

Kaukasische Post

344036940
102-20401033

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 12 R. 50 K. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite 1 R. 50 Kob. auf der 4. Seite 1 R.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (Vorbereitend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Frid (vormals E. Kuffermann). Sprechstunden: 10—12 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 67.

Tiflis, den 28. August 1919.

11. Jahrgang.

Die Europäisch-Asiatische Akt.-Gesellschaft für Handel u. Industrie

„EURASIEN“

hat zwecks Förderung des Innen-, Import- und Export- u. Transit-Handels, sowie zwecks Organisation und planmäßiger Ausnutzung von allerlei Handels- und Industrie-Unternehmungen in der Republik, als auch im Auslande, ihre Tätigkeit begonnen.

Geschäftsstelle der Verwaltung: Tiflis, Barjatsinskaja 2 (unter der Europäisch-Kaukasischen Handelsbank).

Das durch den Tod des Pastors von Schleyer vakant gewordene

Pfarramt

an der Evang.-Lutherischen Gemeinde zu Baku, ist zu besetzen. Reflektanten werden gebeten, sich an den Bakuer Kirchenrat, per Adresse: Telefonnaja, Nr. 19, zu wenden. 2--1

Vereinskommission.

Sonnabend, den 30. August 1919,

Grosses Konzert

(Kabarett).

Nachfolgend T=A=N=Z.

Eintritt: 5 Rbl. Anfang präzise 8¹/₂ Uhr.

Bei ungünstigem Wetter wird das Konzert auf Sonntag, den 31. August, verlegt.

Die Kommission.

Deutsche Dramatische Sektion.

Freitag, den 29. August.

um 8 Uhr abends, im Schulkol

Versammlung

aller Mitglieder.

Auch wer sich sonst für die deutsche Bühne interessiert, ist herzlich willkommen.

Zum Drama: Annenfeld—Eigenfeld.

In Ergänzung unseres Leitartikels „Schlimme Zeichen“ (Nr. 64) geben wir nachstehende Aufschlüsse wieder, die den Sachverhalt des in ihm erwähnten Vorfalles abweichend von unserer Mitteilung, daß es sich dabei um einen Überfall auf das Dorf selbst gehandelt habe, darstellt. Nichtsdestoweniger verharren wir bei unserer damaligen Betrachtung, da die geringsten Zustände die nämlichsten bleiben, auch wenn der Überfall auf der Landstraße stattfand und nur eine große Gruppe von Leuten, nicht aber eine ganze Dorfgemeinde, betraf. Die Aufschlüsse lauten: Am 11. August wurde Christian Schmidt auf der Nachtwache beim Regulator des Eigenfelder Kärts ermordet. Da Schmidt nicht, wie ver-

Deutsche Dramatische Sektion.

Mitteilung.

Laut Beschluss der General-Versammlung der Deutschen Dramatischen Sektion soll eine musikalische Untersektion gegründet werden.

Liebhhaber der Musik, die gern derselben beitreten möchten, werden gebeten, am Freitag, den 29. August, zur Versammlung der Dramatischen-Sektion im Schulkolale zu erscheinen.

Anmeldungen können auch bei Frau Walling oder Herrn Allschwang gemacht werden.

Der Vorstand.

a kredet, um 10 Uhr nach Hause kam, so suchten ihn seine Angehörigen, fanden ihn aber nicht, wohl aber Blutspuren in der Nähe der am Ort gelegenen Mühle. — Erst den andern Tag, am 12. August nachmittags, wurde seine Leiche in einem tiefen Behälter, der mit Erde, Geträud und Steinen zugedeckt war, aufgefunden. Sie wurde nach Eigenfeld gebracht. Am nächsten Morgen fuhren Johana Bauer, 29 Jahre alt, Kirchenälteste Philipp Steiger, 52 Jahre alt, und Ferdinand Kottmri, 4 (2) Jahre alt, nach Annenfeld, um Pastor Buchter zur Beerdigung zu holen. — Um 12 Uhr mittags brachen sie mit dem Postkar auf. Ihnen schlossen sich Bekannte und Verwandte des Ermordeten an, und zwar Jakob Tränkle, 74 Jahre alt, seine Frau Maria Tränkle, 57 Jahre, Frau Katharina Wallner, 43 Jahre, und ihr Sohn Richard, 10 J. alt, Frau Friederike Reisch, 45 J., Jakob Hampel, 56 Jahre, Margarete Jenner, 35 Jahre alt. Ungefähr um die gleiche Zeit fuhr Ernst Vogt mit den (zwei) Wagen der Annenfelder Bürger Jak. Wallner und Friedr. Kurz mit seinem Kaleschergerate von Eigenfeld nach Annenfeld ab. — 3 Werth von Eigenfeld, in der Nähe des Tatarendorfes Kipli, fandte Wallner seinen Sohn Albert und einen Lehnhauer etwas voraus, da diese Stelle als gefährlich bekannt war. Bald sahen letztere auf dem vor ihnen liegenden Wege einen Wagen stehen und in dessen Nähe eine größere bewaffnete Tatarenbande. Von letzterer wurde ein Schuß abgegeben. Der junge Wallner ging trotzdem vorwärts, Deckung suchend. Als er eine kleine Anhöhe hinaufgekommen war, gewahrte er, daß die Pferde vor dem Wagen erschossen waren. Auch sah er einige Ermordete in dessen Nähe liegen. In diesem Augenblicke fiel wieder ein Schuß; die Kugel schlug dicht vor ihm in den Boden. Er machte kehrt und rief den Seitzigen zu, was er gesehen

hatte. Die Wagen kehrten darauf auch um und fuhren, nachdem der junge Wallner sie erreicht hatte, davon. Sie wurden zwar hart beschossen, doch traf glücklicherweise keine Kugel die Insassen. — In Eigenfeld entstand nun eine große Aufregung, denn jedermann war es klar, daß die Ermordeten die zur Beerdigung Erwarteten waren. Joseph Bauer und Emanuel Bettinger wandten sich darauf an den Hauptbeamten Sarv-Sarhan-ogly mit der Bitte um Hilfe. Derselbe machte sich mit einigen seiner Leute auf den Weg, und Bauer und Bettinger schlossen sich ihnen an. Ungefähr 2 Werth von Eigenfeld trafen sie den Beamten des Degan-Reviers, Elias-Beg, und den Schulzen von Kipli, mit Begleitung. Der Beamte fragte Bauer und Bettinger, was passiert sei, und ritt dann zum Ort der Katastrophe, gleich den anderen. — Doch bald kam ihnen ein Bote entgegen mit der Aufforderung, Wagen von Eigenfeld zur Überführung der Leichen herbeizuschaffen. — Mit 2 Wagen fuhren nun Männer zum Ort der schauerlichen Mordtat. Ein schrecklicher Anblick bot sich ihnen: vor dem Wagen lagen: Pastor Buchter, Johana Bauer, Phil: Steiger u. Ferd. Kottmri und auf dem Wagen: Jakob Hampel, Jakob Tränkle und seine Frau, Katharina Wallner und ihr Sohn, Frau Jenner und Frau Friederike Reisch. Alle Toten waren schrecklich entstellt. Sie hatten jeder mehrere Schußwunden, nach denen zu urteilen, die raschen Mörder ihre Dofier mit Dum-Dumkugeln niedergeschossen hatten. In Begleitung des Beamten wurden die Leigen nach Eigenfeld gebracht, wo sie im Bethaus untergebracht wurden. Am 14. Aug. wurden Philipp Steiger und Ferd. Kottmri in Eigenfeld beerdigt, am 15. Aug. die anderen Vier in Annenfeld, wohin sie inzwischen gebracht worden waren.

Die Lage der Kolonien Eigenfeld und Annenfeld, besonders die der ersteren, ist eine kritische. Die Hinterbliebenen der Ermordeten und auch die andern Bewohner Eigenfelds sind der Verzweiflung nahe. — Als die Toten aus Eigenfeld abgeholt wurden, baten alle, daß man sie um Gottes Willen mitnehme, da sie hier unter keinen Umständen leben könnten. — Der Chef des Gendarmen-Korps war am 14. Aug. in Annenfeld und Eigenfeld und versprach, für Schutz zu sorgen, befaß auch dem Beamten mit dessen Punschacht bis zu seiner Rückkehr, die er für den nächsten Tag in Aussicht stellte, dort zu bleiben.

Aber die Veranlassung zu der entsetzlichen Tragödie konnte bisher nichts Bestimmtes festgehalten werden. Ob es sich hierbei um Rache oder Mordgier, ob um Raublast oder dem ähnliches handelt, ob andere Ursachen vorliegen, wird wahrscheinlich für immer in Dunkel gehüllt bleiben; Tatsache aber ist, daß Eigenfeld nur weiter existieren kann, wenn Hilfe von auswärts kommt. Die Ammut ist bei einigen Familien infolge des Terror, von Hauptbeamten Sarv Sarhan-ogly ausübt, so groß, daß sie sich nur noch mit Lumpen Ledden können. Sofortige und großzügige Hilfe tut not. Es ist daher Mitleid eines jeden kaufmännischen Deutschen, nach Möglichkeit zur Vinderung dieser Not unserer Volksgenossen beizutragen. Unser Verband muß sich in dieser schweren Stunde bewähren, der Zentral-Vorstand und die Vorstände der Ortsgruppen müssen sofort Sammlungen von Geld, Kleidem, Nahrungsmitteln veranstalten und durch Vertrauensleute den Kollektenden aufnehmen lassen. Es muß namentlich auch für den Schutz der Kolonien Eigenfeld gesorgt werden, dazu aber sind größere Summen nötig. Darin gebe jeder gern und soviel er kann!

Folgende kurze Mitteilungen aus Annenfeld mögen zur weiteren Beleuchtung der Zustände in der Republik Oberbeidjan dienen:

Gottlieb Gutt wurde vom Schulzenamt am 15. Aug. nach Georgsfeld gefandt, um dort mitzutreten, daß die Vererdigung der ermordeten Annenfelder Mitbürger am Nachmittage stattfinden werde. Auf dem Wege nach Georgsfeld, ca. 5 Werst von der Kolonie entfernt, wurde er von einer tatarischen Räuberbande stark beschossen. Er selbst war auch besparrt und erwiderte die Schüsse: das Mißo glückte. Er kam, ohne getroffen zu werden, nach Georgsfeld und konnte seinen Austritt ausrichten.

Der Graf II war auf dem Wege zu den Maisfeldern, wo er wässern wollte. Ihm begegneten 4 Tataren, welche ihn warnten, weiter zu geben, da er Gefahr laufe, erschossen zu werden, und überredeten ihn, nach Hause zurückzukehren.

Die Delegierten-Versammlung des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.

(2. Fortsetzung.)

Ehe wir in unserem Bericht fortfahren, möchten wir einen Irrtum zurechtstellen, der sich im vorigen Abschnitt (1. Fortsetzung) findet. Der Antrag betreffs Stimmberechtigung der Mitglieder des Zentral-Vorstandes auf der D.-V. war nicht von E. Lamparter, sondern von dem Vorsitzenden des Zentral-Vorstandes, E. Tröhler, gestellt worden. E. Lamparter hatte sich von vornherein dagegen ausgesprochen, daß diese Frage überhaupt aufgeworfen wurde. Seine ablehnende Haltung begründete er damit, daß die vorige D.-V. die Frage ja bereits im verheindehenden Sinn entschieden habe und daß der Beschluß nicht abzuändern sei, da er den Grundführer durchaus entspräche, die in aller Welt für derartige Fälle Geltung bitten. Der Arbeitsausschuß, also bei uns der Zentral-Vorstand, sei vor der, wenn man so sagen dürfe, gelegentlichen Körperlichkeit, d. h. im gegebenen Falle — der D.-V., verantwortlich, und könne ihn daher nicht das Recht zugesandt werden, durch Stimmgabe die Beschlüsse letzterer zu beeinflussen, oder gar umstürzen zu machen nämlich, wenn die Zahl der Mitglieder des Arbeitsausschusses annähernd dieselbe wäre, wie die jener Körperlichkeit. Der Zentral-Vorstand habe freilich das Recht, mehr als das — die Nicht, den Sitzungen der D.-V. beizumohnen, im Interesse der Sache, er könne auch allerart Vor schläge machen, aber mitbestimmen dürfe er nicht. E. Lamparter blieb betänlich mit seiner Verneinung der Stimmberechtigung der Mitglieder des J.-V. auf der D.-V. vereinigt, und entschied letztere die von E. Tröhler angeregte Frage im bejahenden Sinne. Doch haben die Vertreter der Tifliser Ortsgruppe am nächsten Tage, zu Beginn der Sitzung des 13. VIII., gegen diesen Beschluß einen motivierten, schriftlichen Protest eingelegt, der Gegenstand weiterer Verhandlung auf der folgenden D.-V. bilden wird, gemäß Beschluß der tagenden D.-V. (auf Antrag der Ortsgruppe Tiflis). In Anbetracht dieses Umstandes haben wir es auch für nötig befunden, bei der vorstehenden Berichtigung länger zu verweilen, als es sonst zulässig gewesen wäre.

Wir lassen nun das in der vorigen Nummer angekündigte Verzeichnis der Rückstände (zum 1. August d. J.) folgen, aus dem zu ersehen ist, wie berechtigt die Klagen des Zentral-Vorstandes über die Unpünktlichkeit des größten Teiles der Ortsgruppen im Vergleich ihrer Zahlungen an die Verbandskasse, namentlich zum Unterhalt der „Raut-Post“, als des Verbandesorgans, waren (gegenwärtig sind diese Rückstände fast von allen Ortsgruppen beglichen). Zu bemerken ist hier, daß in dem besagten Verzeichnis die Bücherzahl nicht aufgeführt ist. Es schuldeten: 1) Helenendorf Rbl. 2434.16; 2) Annenfeld und Eigenfeld (zusammen) 15877.91; 3) Traubenberg 2646.50; 4) Baku 6043.—; 5) Tiflis 1642.50; 6) Alexandersdorf 6926.84; 7) Georgstal 211.25; 8) Marienfeld 3632.50; 9) Elisabetha 4521.67; 10) Traubenberg 1148.75; 11) Katharinenfeld 2434.16; 12) Alexandersdorf 8758.34; 13) Ormanschen 993.53; 14) Jakobli 932.50; 15) Georgsfeld (Rückstände aus der Zeit vor seinem Austritt aus dem Verbande) 4168 Rbl. Die kleinen Kolonien Arsenjewka und Grünfeld waren ihren Zahlungsverpflichtungen pünktlich nachgekommen, und haben sich ihre Namen daher auch nicht in dem Verzeichnis der Rückstände.

In der Sitzung vom 18. August, die um 1/9 Uhr morgens ihren Anfang nahm, wurden, nach Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 12. August und Genehmigung

seines Wortlauts seitens der Versammlung, die Vertreter der Ortsgruppen von dem Vorsitzenden einzeln aufgefordert, ihre Stellungnahme zu dem Kostenveranschlag für die „R. P.“ pro Quartal 15. August bis 15. November d. J. zu fassen. Hierbei stellte es sich heraus, daß die Mehrzahl derselben dem Kostenveranschlag, der sich, wie schon früher bemerkt, auf 35 000 Rbl. pro Monat beläuft, zustimmten, aber von ihrer Einwilligung zur Mehrbelastung (um 25%) der im Verbands-unbedingt verbleibenden (9) Ortsgruppen, falls die übrigen (7) — Georgsfeld nicht mitgerechnet — wirklich aus dem Verbands ausscheiden sollten, einstweilen absehen zu müssen glaubten, da sie sich nicht berechtigt fühlten, ohne vorherige Rücksprache mit den von ihnen vertretenen Gemeinden ihre Zustimmung hierzu zu erteilen.

Der Vorsitzende beantragte nun die bereits in der vorigen Nummer erwähnte Vertagung der D.-V. auf den 23. August, die von letzterer einstimmig angenommen wurde. — Lehrer G. Pfeffer (Vertreter der Lehrerkonferenz vom 6.—8. August) sprach sich hierauf für die Notwendigkeit aus, in der Zwischenzeit alle auf der D.-V. nicht vertretenen Ortsgruppen durch besondere Bevollmächtigte über die gegenwärtige Lage des Verbandes aufzuklären. M. Jaefel (Tiflis) unterstüzte diese Anregung in warmen Worten und schlug vor, die zu entscheidenden Bevollmächtigten aus der Zahl der Delegierten der jeden Ortsgruppen benachbarten Gemeinden zu wählen. Der Vorsitzende ergänzte diesen Vorschlag durch die Proposition, an alle Gemeinden einen Aufruf zu lassen, in welchem der Vertagungsbeschluß genau begründet würde und zugleich die Bedingungen der eventuellen Liquidation des Verbandes angegeben wären, damit jede Ortsgruppe klar sehen konnte, worauf es bei Entscheidung der so wichtigen Frage über Sein oder Nichtsein des Verbandes in materieller Hinsicht hinausläufe. Zur Ausarbeitung des Aufrufs und der Liquidationsbedingungen wurde hierauf eine besondere Kommission gewählt, bestehend aus den Delegierten Jaefel, Hoffmann und Palmer, sowie dem Vorsitzenden des J.-V. E. Tröhler und Lehrer G. Pfeffer (die Kommission hat diesen Auftrag in eiligen Stunden erledigt). In die nicht vertretenen Ortsgruppen als Bevollmächtigte (s. oben) sofort abzureisen willigten ein und wurden von der Versammlung hierzu erwählt a) für die Kolonien Alexandersdorf, Ormanschen und Jakobli: die Delegierten Palmer und Bislingmeier (Katharinenfeld) und Lehrer J. Balzer (Jaselski); b) für Alexandersdorf und Georgstal: der Delegierte M. Jaefel (Tiflis) und c) für Georgsfeld, Annenfeld, Eigenfeld und Traubenfeld: die Delegierten Joh. Hummel und G. Reitenbach (Helenendorf) und das Mitglied des J.-V. G. Schaal. (Die Benannten reisten nach am selben Tage ab und haben ihren Auftrag mit dem besten Erfolge erledigt, worüber später.)

Die Sitzung wurde um 12 Uhr geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur politischen Lage.

In Land. — Die georg. Regierung erklärt alle Gerächte, welche das „englische Protektorat über Georgien“ zum Gegenstande haben, für „freie Erfindung“, „böswillige Agitation“, „gemeine Provokation“: die schuldigen Personen, vor allem die Mitglieder des Redaktionskollegiums des Montagblattes „Nowy Denj“, seien zur gerichtlichen Verantwortung gezogen worden. — Alle Bemerkungen der transkaukasischen Kleinstaaten um Belassung der britischen Truppen zum Schutz des Landes gegen feindliche Einfälle (von Jordan — Demin, von Sibirien — die Türken) scheinen erfolglos geblieben zu sein, da der Abzug jener aus Transkaukasien bereits in vollem Gange ist (in der Richtung von Baku über Tiflis nach Batum). Bemerkenswert sei hier zugleich, daß das armenische Parlament noch einen letzten, verzweifelten Versuch gemacht hat, sich des auswärtigen militärischen Schutzes zu versichern, indem es sich an die Parlamente der hierbei in Betracht kommenden Mächte mit einer ausführlichen Schilderung der Notlage Armeniens und mit dem motivierten Hinweis auf die Notwendigkeit der Anwesenheit eines hinlänglichen Truppenausgebotes der Verbündeten im Süden von Armenien telegraphisch gewandt hat. — Inzwischen ist ein amerikanischer Oberst, Gaskell, in Transkaukasien eingetroffen, der im Auftrage seiner Regierung, oder gar als Bevollmächtigter der Friedenskonfer-

renz, die Verhältnisse hier, insbesondere aber in Armenien, kennen lernen soll, wohl um die Entschäbung der Frage betreffs Annahme des Mandats über Armenien seitens Nord-Amerikas für den amerikanischen Senat vorzubereiten, der sich demnächst mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben wird. Die hiesige Presse, so namentlich auch die „Vorpost“ (1), mißt der Mission Gaskells große Bedeutung bei. — Über den Fortgang der Verhandlungen mit Gen. Baratoff („Freiw.-Armee“) verlaudet begreiflicherweise so gut wie nichts. Dafür wurde lesthin aber um so lebhafter von der „Demin-Gefahr“ geredet. Baku sei schon, so hieß es, von den „Freiwilligen“ besetzt; bei Kaskel seien letztere zu entscheidenden Kampfe bereit; im Suchumschen seien sie jeden Augenblick zu erwarten u. dgl. m. Das sind natürlich meist Lügen oder wenigstens Übertreibungen, doch finden sie vielfach Glauben, weil sie eine gewisse Dosis Wahrscheinlichkeit für sich haben. — Der Briefverkehr mit den Vätern der Entente ist georgischerseits vom 18. d. Mtz wieder eröffnet worden. Die Frankierung der Briefe und Sendungen geschieht mittels georg. Postzeichen.

Ausland. — Die „Konstitution“ (Verfassung) des Deutschen Reiches ist offiziell bekannt gemacht worden. — Wie uns privatim mitgeteilt wird, hat das deutsche Volk sich allerorten energisch an die Arbeit gemacht; die Fabriken sind in voller Tätigkeit. Handel und Wandel lenten wieder in normale Bahnen ein. — Die Nordverbündung zwischen Deutschland und Frankreich bzw. Nordamerika ist wiederhergestellt. — In Ungarn hat abermals ein Kabinetswechsel stattgefunden; der dritte in der Zeit nach dem Sturz der kommunistischen (Bela-Kun'schen) Regierung! Rumänien besetzt seinen Einfluß im Lande immer mehr. — Im Sidon-Kustlands haben die „Freiwilligen“ Cherson und Nikolajew eingenommen. In nordwestlicher Richtung nähern sie sich Kijew, und in nördlicher Kursk — Woroneß — Tambow. In nordöstlicher Richtung waren bereits Kämpfe um Saratow ferum gemeldet worden, gegenwärtig aber wird über die Wiedereinnahme Kamyschins, das gute hundert Werst südlicher (gleichfalls auf dem rechten Ufer der Wolga) liegt, durch die Bolschewiki berichtet. Dieser Vorstoß der letzteren nach Süden bedroht die rechte Flanke der „Freiw.-Armee“, die insolge dessen vielleicht wird zurückgezogen werden müssen. Treitt das ein, so könnte auch die übrige Front rückwärts nach Süden verlegt und der Demin'sche Feldzug gegen Moskau, wenn auch nicht zum Scheitern, so doch zum Stillstand gebracht werden. Was dieses zu bedeuten hätte? Noch einen Winterfeldzug (1), der mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft wäre. Man scheint aber auch die Verbündeten einzusehen, daß Eile notat und sie daher, außer durch Unterfütterung mit Geld und Munition, in den nicht leichten Krieg Demin's mit dem Bolschewismus persönlich eingreifen müssen. Nach 48-stündiger Beschließung von der Seite des (Schwarzen) Meeres ist Odessa ihnen in die Hände gefallen (nach vorhergegangener Landung eines Besatzungs-Truppenausgebotes). Wie es scheint, hat gleichzeitig eine Aufhebung der örtlichen Bevölkerung, darunter auch der deutschen Kolonisten, gegen die bolschewistische Gewaltherrschaft stattgefunden und den Angriff von der Seezette unterhakt. — Admiral Koltzsch sieht sich immer weiter zurück in West-Sibirien), bespaupet aber trotzdem, daß seine Lage einen durchweg befriedigende sei und daß er schon im Begriff sei, die so ungestüm vorwärts drängenden Bolschewiki zurückzuwerfen!

Aus dem deutschen Leben.

Pastor S. Wucherer †.

Ein Schrei des Entsetzens ging aus jedermanns Munde, als am Abend des 14. August hier bekannt wurde, daß am vorhergegangenen Tage unser lieber, allverehrter Pastor Wucherer und mit ihm noch 10 andere Menschen bei Eigenfeld von verruchtem Räuberheubel ums Leben gebraucht seien. Im besonderen ist es für die Hinterbliebenen der Ermordeten ein unersehlicher Verlust, im allgemeinen aber sind die betroffenen Kolonien, welche Pastor Wucherer bediente, im vollsten Sinne des Wortes verwaist. Man brauchte nur mit dem ersten besten Bürger oder der ersten besten Bürgerin die Rede auf Pastor Wucherer zu bringen, so erhielten sich gleich die Gesichter, und man konnte erfahren, mit was für einer Hochachtung, ja Liebe und Verehrung alles an seinem Seeliger hing. Er war

ein Medner, nicht mit Phrasenhaften, hochtönenden, aber desto mehr von Herzen kommenden und zu Herzen bringenden Worten. Doch nicht nur mit Worten nahm er die Herzen gefangen, auch an Taten ließ er es nicht fehlen, und zwar Taten, die nicht an die große Glocke hängen, sondern still und im Verborgenen geübt wurden. Seine oder bezagte Gemüter zu ermuntern, erregte zu beständigen oder zur Vernunft zu bringen, war er ganz besonders ein Meister — ein Friedensstifter — sondergleichen! Es geschah wohl sehr selten, daß Streitende, welche bei Pastor Wucherer Rat suchten, unverhört auseinandergingen. Und gerade dieser Mann mußte uns genommen werden! Wer wird ihn uns ersetzen?

Gottes Rathschlüsse sind uns unbegreiflich. Doch indem Er uns solche Prüfung auferlegt, wird Er uns auch helfen. Wollen wir auf Seine Hilfe hoffen.
 Alexejewka, 17./VIII. 1819. J. A.

Ein Schmerzenseifer durchdringt alle Gemeinden unseres Kirchspiels; ja, durch alle deutschen Kolonien Transkaukasiens dringt er. Er ist ermordet, von tierischem Mordgeißel ermordet, unser geliebter, hochverehrter Pastor S. Wucherer!

Er, der sich mit uns freuen, der mit uns leiden, der mit uns süßen konnte wie kein anderer; er, dessen von Herzen kommende und zu Herzen gehende Reden niemand ungerührt ließen; er, dessen hinreißender Bescheidenheit man nicht müde wurde zu lauschen. Er, der in der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit sich die Hochachtung, mehr noch, die Liebe und Verehrung aller erwarb, wie kein anderer; er, der Freundschaft der Feindseligkeit, der Liebevolle wie kein anderer; er, dem sich die Gemüter wandten, zu dem sie sich hingezogen fühlten, wie die Blumen zur Sonne. Wehe! Er, er ist nicht mehr, er ist tot. Wehe! Wer wird, wer kann ihn uns ersetzen?!

Im Namen der durch das Ereignis tieferschütterten, und um ihren Seelsorger tieftrauernden Gemeinde Alexejewka: — Jakob Kauter
 Alexejewka, 18./VIII. 1819.

Die wichtigsten Beschlüsse der Lehrerversammlung in Katharinenfeld und deren Bedeutung.

In der schönsten Sommerhitze, die man sich nur denken kann, wurde in Katharinenfeld die Lehrerversammlung der deutschen Lehrer Transkaukasiens vom 6.—8. August J. abgehalten. Ich kann nicht umhin, meine Freude über die große Aufmerksamkeit, die man von verschiedenen Seiten der Konferenz entgegenbrachte, gleich hier Ausdruck verleihen. Katharinenfeld hat sein Organisationsstatut eine Person seiner ausführenden Organe, wie auch vor allem eine großartige allgemeine Gastfreundschaft (von der man sich früher schon so manches zu erzählen wußte) so gelassen an den Tag gelegt! Die Lehrerschaft im ganzen und namentlich Katharinenfelds im besonderen kam mit so manchem fröhlich ausgearbeiteten Projekt zur Konferenz und trug nicht wenig zur allseitigen Beleuchtung und denkbaren Erleuchtung einzelner, ich möchte sagen — der wichtigsten Fragen bei.

Im weiteren möchte ich nur auf die wichtigsten Beschlüsse der Konferenz und deren Bedeutung eingehen, da hauptsächlich eine eingehendere Besprechung aller Fragen höchstens von zuständiger Seite erfolgen wird.

Die Gründung eines lebensfähigen Lehrerverbandes war das erste Glied in der Kette der Beschlüsse. Als Aufgabe stellt sich der Verband a) die Hebung des Schulwesens durch berufliche Förderung der Lehrer und Besuche einzelner Schulen seitens des Vorstandes des Verbandes und b) Besserung der rechtlichen und materiellen Lage der Lehrer mittels Unterstützung gerechter Ansprüche der Lehrer und Vermittelung zwischen Gemeinde und Lehrerverbänden. Die Schule fällt mit dem Lehrer ab und wird durch den Lehrer gebildet. Soll die Schule gehoben werden, so muß man am Lehrer beginnen. Heute, wo wir fast keine Verbindung mit dem Auslande besitzen, im besonderen aber nicht mit Deutschland, kann das geistige Niveau der Lehrer nur durch einen engeren Zusammenschluß und verschiedene gegenseitige Anregung, sei es durch die Presse oder auf anderem Wege, gehoben und das Interesse für Fortbildung und Vervollkommnung in der Wissenschaft wachgehalten werden. Aber um sich vervollkommen zu können, dazu ist Zeit und eine ruhige Gemüths-

verfassung als Vorbedingung nötig. Und es ist klar, daß der Lehrer beides nicht haben kann, wenn er nicht wenigstens annähernd sichergestellt ist, wenn er seine freie Zeit darauf verwenden muß, um durch Nebenverdienst aller Art sich und den Seinen die nötigen Mittel zu einem menschlichen Dasein zu beschaffen. Die Lehrerschaft hält es für ihre Pflicht, die Gemeinden in Stadt und Land immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Schulen nicht nur keinen Aufschwung nehmen können, sondern zu Grunde gerichtet werden, wenn der Lehrer bei der Arbeit, an Dingen die nagen muß und für seinen Lebensabend nicht einmal diese Aussicht vorhanden ist. Nur zur Wahrung der richtig verstandenen Interessen unserer Schulen hat sich der Lehrerverband gebildet. Er will die Vorbedingungen schaffen (so weit es in seinen Kräften steht), bei denen sich ein Schulwesen erfolgreich entwickeln kann. Es ist aber sicher, daß der Verband nur dann lebensfähig ist und die gesteckten Ziele erreichen kann, wenn alle Lehrer aktiv mitarbeiten werden und der Vorstand in seinen Besprechungen nicht allein bleibt.

Als Zweites wurde von der Konferenz zur Frage der Übergabe der Schule an die Landesherrschaft Stellung genommen. — Um der Konferenz die Orientierung zu erleichtern, war von den Katharinenfelder Kollegen ein ausführliches Referat vorbereitet, das Herr Bühl durch einen kurzen Vortrag vorverlesendigte. Nach kurzen Debatten faßte die Konferenz einstimmig den Beschluß, sich zu einem Anschluß der deutschen Schule an die Landesherrschaft zu verhalten. Das Grundmotiv war wohl die Erwägung, daß die Kolonien im Falle der Übergabe ein gut Teil, wenn nicht gar jeglichen Einfluß auf das Schulwesen verlieren würden; denn wo es eine Pflicht gibt, da gibt es auch ein Recht: hätte die Landesherrschaft die Pflicht zu zahlen, so würde sie gewiß auch das Recht beanspruchen, hier, wie in allen anderen Schulen, das ausschlaggebende Wort mitzusprechen. Und das wäre gleichbedeutend mit dem Verlust der kulturellen Selbständigkeit und der Bewegungsfreiheit bei Ausgestaltung der Schule und Anpassung derselben an die jeweiligen Verhältnisse und Bedürfnisse. Was die finanzielle Seite betrifft, so sind die Kolonien bei Beibehaltung der gegenwärtigen Lage gewiß nicht im Nachteil, sobald sie von einer doppelten Schulsteuer befreit werden, was man mit Sicherheit annehmen kann, nachdem sich letztere Persönlichkeiten der Landesherrschaft in diesem Sinne geäußert. — Und schließlich wird auch die materielle Sicherstellung der Lehrer wenigstens auf eine festere Grundlage gestellt werden, von der Altersversorgung (Pensionierung) abzusehen; diese letztere Frage wird aber der Delegiertenversammlung zur besonderen Berücksichtigung vorgelegt. Dieser Beschluß, der vornehmlich von der Delegiertenversammlung, behätigt werden wird, ist von weittragender Bedeutung. Ich will hier nur auf eines hinweisen, nämlich daß die Gemeinden und Schulen in den beiden Nachbarstaaten auch in Zukunft in ein und denselben Verhältnissen zu arbeiten haben werden, und das ist eine der wichtigsten Vorbedingungen des Zusammengehens aller deutschen Kolonien, d. h. eine Grundlage des Verbandes der Deutschen.

Im allgemeinen stehen sich die deutschen Schulen gemeinsame Ziele auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung. Als Normaltypus wurde von der Konferenz die dreiklassige Schule, wie sie schon an einigen Orten besteht, mit je 4 Schuljahren pro Stufe angenommen. Die Schule ist als etwas Einheitsliches gedacht, d. h. der Übergang aus der einen Stufe in die andere erfolgt überall unbehindert. Jede Stufe stellt für sich etwas Abgegrenztes dar und bietet dem Zögling das, was ihm in diesem Alter zugänglich ist. Gleichen Typen ist überall ein und dasselbe Programm zu Grunde gelegt. Der Schüler kann also unbehindert den Ort wechseln und seine Ausbildung fortsetzen, ohne sich jedesmal vor die Notwendigkeit gestellt zu sehen, sich noch besonders zum Eintritt in eine andere Schule vorbereiten zu müssen.

Leider mußte die Konferenz auch diesmal feststellen, daß noch bei weitem nicht in allen Kolonien Normalschulen bestehen, d. h. Schulen, mit 1) ebensoviele Abteilungen als Schuljahre, 2) wenigstens ebensoviele Lehrern als Abteilungen und 3) nicht mehr als 30—35 Schülern in der Abteilung. So lange die Einkommensteuer in größerem Maßstabe nicht durchgesetzt ist und der Verband der Deutschen in Person seines ausführenden Organs faktisch die Regelung der Schulfrage nicht in die Hand nehmen

kann, muß das ganze Augenmerk der Kolonien, besonders der kleineren, darauf gerichtet sein, mit eigener Kraft Normalschulen herzustellen, da sie anders nicht nur hienieden, sondern auch in der Zukunft von den anderen Völkern überholt werden würden. Wer eine Illustration dazu haben will, dem soll gesagt sein, daß die Konferenz gezwungen war, zur Vermittlung des Kurjus einer vierjährigen Normal-Schule einer nicht normalen Schule 5 u. 6 J. anzusehen. Die Schulen der meisten Kolonien werden also nur den Kurjus der ersten Stufe unseres Normal-Schultypus bewältigen können, während sich der obligatorische Schulbesuch in Georgien laut Gesetz auf 8 Jahre (Normaljahre), d. h. auf die beiden ersten Stufen erstreckt. Wollen wir kulturell selbständig bleiben, so dürfen wir hinter dem Minimum, das der Staat von allen seinen Bürgern fordert, in keinem Falle zurückbleiben; am besten Ende wird der Staat uns zwingen, das Gesetz zu respektieren, und das würde uns nur noch fehlen!

Ich will es nochmals wiederholen: die nächste Aufgabe der Kolonien in der Schulfrage ist die, ihre Schulen zu Normal-Schulen mit den zwei ersten Stufen auszubauen. Die Zeit fordert dies eifrigst von ihnen.

Zum Schluß noch einiges über das einheitliche Schulwesen, in welches die deutschen Schulen gebracht werden sollen. Für die deutschen Schulen in Transkaukasien ist die Durchführung dieses Gedankens eine Lebensnotwendigkeit. Schon auf der vorjährigen Konferenz wurde dies von der Lehrerschaft klar ausgesprochen. Und auch auf der Konferenz in Katharinenfeld kam man wieder darauf zurück. Der Zentral-Ausschuß des Verbandes sollte in dieser Frage so manche Schritte unternehmen, um die Beschlüsse der Schulkonferenz vom Vorjahre ins Leben umzusetzen; denn ohne daß die ganze Schulverwaltung der deutschen Schulen in dem Handes des J.-Vorstandes konzentriert wird, kann von einem einheitlichen Schulwesen so gut wie nichts verwirklicht werden. Jedem welche wesentliche Vorarbeiten zu leisten, gelang dem J.-Vorstand nicht, und das ist sehr bedauerlich: wo ein Vorstand allein gelassen wird in seinen Bestrebungen, oder man sich sogar ablehnen ihm gegenüber stellt, da kann nichts geleistet werden, ja noch mehr — es geht auch das in Stücke, was da ist. Der Grund des Mißerfolges liegt tiefer, und mir scheint, die ganze Frage in ihrem vollen Umfang ist in den Kolonien noch nicht spruchreif; das wird ja die nächste Delegierten-Vers. ergeben. Der Lehrerverband hat beschlossen, mit Sanctionierung der D. A. die ersten Schritte auf diesem Gebiet zu unternehmen. Er will 1) eine Schulaufsicht in Person seines Verbandes schaffen und 2) probeweise in allen Schulen nach ein und demselben Programm arbeiten. Den wichtigsten Punkt jedoch, die Finanzierung der Schulen auf allgemeiner Grundlage aus Mitteln, die durch die Einkommensteuer eingebracht werden müssen, kann nur der Verband aller Deutschen ins Leben umsetzen. Daß er dies noch im Laufe dieses Jahres zustande bringen wird, erlaube ich mir zu bezweifeln. So lange aber die Zustände bleiben, wie sie sind, sollte die D. A. dem Verband der Lehrerschaft nicht in den Weg treten: es ist eine Arbeit zum Wohl unserer Schulen.

Lehrer Th. Hoffmann — Tiflis.

Deutsches Realgymnasium zu Tiflis.

Es mehren sich die Gesuche um Aufnahme in die Deutsche Schule von Schülern und Schülerinnen, deren Kenntnisse in der deutschen Sprache für die entsprechende Klasse nicht ausreichen. Um solchen Kindern die Möglichkeit zum erfolgreichen Besuch dieser Schule zu geben, ist das Deutsche Realgymnasium bereit, im neuen Schuljahre eine Vorbereitungsklasse, in der in den ersten Monaten in der Hauptsache Unterricht in der deutschen Sprache erteilt werden soll, zu eröffnen. Die Schüler sollen soweit vorbereitet werden, daß sie nach einem halben oder einem Jahre, je nach ihren Vorkenntnissen, in die Klasse aufgenommen werden, in die sie nach ihren Zeugnissen aus den russischen Schulen gehören.

Alle Eltern, die ihre Kinder in die Deutsche Schule schicken möchten und dort wegen zu geringer Kenntnisse derselben im Deutschen abgewiesen worden sind oder noch werden, sind gebeten, die Anmeldungen bis zum 15. September im Geschäftszimmer des Realgymnasiums: Kirchenstraße 27, vormittags 9—12 Uhr, zu erledigen.

Die Aufnahmeprüfungen in die V., VI. u. VII. Kl.

des Realgymnasiums für solche Schüler und Schülerinnen, die keine Verweisungsgewinne für die Klasse besitzen, in die sie eintreten, möchten, finden am 6. und 8. September, vormittags von 9 Uhr an, statt.

Der Unterricht für die normalen Klassen beginnt am 9. September vormittags 8 1/2 Uhr.

Wie im Vorjahr werden Spontanisten zu allen Fächern zugelassen. Bei Teilnahme an allen Fächern ist der volle Schulgeldbetrag von 800 Abl. für das Jahr, bei einzelnen Stunden 50 Abl. pro Wochenstunde für das Semester zu entrichten.

Der Zeichenunterricht gliedert sich von Klasse 6 an in 2 Gruppen: die erste umfasst das Zeichnen, auch Linearzeichnen genannt, Tafelmalerei, das Zeichnen von geometrischen Figuren, die Projektionslehre, das Abwickeln von Mantelflächen und die Aufzüge der darstellenden Geometrie. In die 2. Gruppe gehören: das Freihandzeichnen, das Aquarellieren nach der Natur, das Arbeiten in Federmanier und kunstgewerbliches Zeichnen. In letzterem Fache werden die Grundjahre der bildenden Kunst behandelt.

Alle, die den Gedanken hegen, das Lehrer bezw. Lehrerinnen-Examen abzulegen, seien darauf hingewiesen, daß im Herbst 1920 am Realgymnasium eine 9. (pädagogische) Klasse eröffnet werden soll. Zur Aufnahme in dieselbe sind an erster Stelle die Abiturienten des Deutschen Realgymnasiums berechtigt. Mit dem erfolgreichen Besuch dieser Klasse dürfte die Berechtigung zur Unterrichterteilung in der höheren Elementarschule — ehemals 1.—4. Klasse des Gymnasiums — erworben werden, wosüber mit der Regierung in Verhandlung eingetreten werden wird!

Dt. Direktor Walling.

Katharinenfeld.

Es hat mich schmerzlich berührt, als ich hörte, die Delegiertenversammlung vom 2. d. Mts. sei unermittelter Seite wieder auseinander gegangen, da aus einigen Kolonien keine Vertreter erschienen waren. Warum sind keine erschienen? Warum will Ansehen aus dem Verbande austreten? Woher das löse Verhältnis? So fragt man sich, ist entrüstet, sucht eine Antwort und kann aber will sie nicht finden.

Es liegt mir fern, irgend jemand beleidigen zu wollen, aber meines Erachtens wird mit Unrecht die ganze Schuld am Stöcken der Verbandstätigkeit auf die Kolonisten gewälzt. Darf von Laubheit gesprochen werden, so entziehen nur von einer beiderseitigen. Sind wireren Kolonisten die Verbandsangelegenheiten noch nicht so recht zu Herzen gegangen, so jedenfalls nur aus dem Grunde, weil es auch bei den Führern an der nötigen glühenden Wärme gefehlt hat, denn was von Herzen kommt, geht zu Herzen. Wen trifft die Schuld, wenn am Ende des Schuljahres sich die Leistungen der weissen Kinder zu schwach erweisen? Doch nicht die Kinder. Oder spricht man da etwa auch von Bengeln und Faulenern? Sämtliche Verbandsmitglieder sind mit wenigen Ausnahmen ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Wozu nun das Schelten? Gilt hier nicht auch dieselbe Regel, wie beim Schulweiser? Soll unsere Verbandsarbeit einmal bedeutsam werden, so muß sie sich vor allem mehr nach innen wenden. Ihr fehlt der organische Zusammenhang, die innere Fühlung, namentlich mit dem Leben der Mitglieder auf dem Lande. Hat man etwa dort ein Bild von dem, was geleistet wird? Erscheint nicht vielmehr die ganze Arbeit als etwas durchaus Verwirrtes, Körperloses, Was Wunder, wenn man lau wird. Zeigt durch Taten, wenn was geleistet wird, berichtet, erklärt... und ist es gut gemeint, wird fähig auch die nötige Unterstützung nicht ausbieten; höflicheres Handeln zählt zu den Ausnahmen, bildet aber durchaus nicht die Regel. Ferner ist unser Verbandsweiser für unsere bestehenden Verhältnisse ein zu hoch schwebendes. Wir sind hier ein kleines Däsein deutscher Kolonien. Unser geistiges Niveau ist durchschnittlich niedrig. Somit können auch unsere Leistungen, besonders nach außen, doch nur ganz geringe sein. Gruppenpolitik ist nicht unsere Sache. Deshalb besser vermögen wir aber, wenn wir stets zusammenhalten, unser inneres Leben auszubauen. Zu diesem Zwecke haben wir uns zusammengeschlossen. Es soll die Wahrung und weitere Entwicklung unserer geistigen Güter angeblich unsere erste und vornehmste Aufgabe sein. Doch ist nicht der Weg, den wir zur Erreichung dieser hohen Ziele eingeschlagen haben, mindestens ein unnatürlicher? Was wäre denn selbstverständlicher gewesen

als daß diese junge Organisation sich vor allem nach denjenigen umsehen hätte, die bereits 100 Jahre mit Erfolg in unsern Kolonien kulturell gewirkt haben? Ich meine die Lehrerkonferenz und die Synode, welche sich bei den Kolonisten längst eine gewisse Achtung erworben haben. Diese in ihrer Tätigkeit vor allem zu unterstützen, wäre doch beinahe Pflicht gewesen. Sie aber gänzlich zu umgehen, heißt das nicht die Sache von vornherein auf Stelzen stellen? Gehen nicht bis heute noch Schule, Kirche und Verband ihre eigenen Wege und können sich blutwenig umeinander, trotzdem sie durch ein richtiges Zusammenwirken weit Bestimmteres leisten könnten. Man wird mir gebrüger Dts erwidern: „Sie sind ja in den Spalten der „Kauf. Vts“ aufgefordert worden, an der Zeitung mitzuarbeiten“. Aber es gibt zweierlei Mitarbeit. Wahres Zusammenwirken verlangt mitraten und mittaten zu dürfen, bedingt gegenseitige Achtung der Mitwirkenden und Anerkennung ihrer inneren Gleichwertigkeit. Eine solche Mitarbeit war aber bisher entschieden nicht erwünscht, obwohl es nur durch sie endlich gelingen wird, unsern Verband genügend lokal und innerlich fest aufzubauen.

Der Rat der Auslandsdeutschen in Mannheim.

Zu Beginn des Krieges war wenig Verständnis zu finden für das Schicksal der Auslandsdeutschen, nur bescheidene Mittel standen zur Verfügung. Da es leider vor allem die wenigen guten Elemente unter den Auslandsdeutschen waren, welche denen etwas Abenteuerliches anbot, welche die Hilfe des anfangs einspringenden V. D. A. in Anspruch nahmen, war es kein Wunder, daß dieselbe sich nach einigen schlechten Erfahrungen zurückzog und die notwendige Fürsorge der öffentlichen Wohlfahrtspflege überließ. Erst im Sommer 1918 gab die Rückkehr der zahlreichen Zurückgegangenen aus Frankreich, England und dem Osten Veranlassung zur Errichtung einer „Hilfsstelle für heimkehrende Auslandsdeutsche“ (später auch für Flüchtlinge) in Verbindung und unter dem Schutz der Zentrale für Kriegsfürsorge. Der dort als Abteilungsleiter tätige Auslandsparier Weisheit verwalte dieselbe und hat seit ihrem Bestehen schon mehrere hundert Auslandsdeutsche und Flüchtlinge beraten und für ihre Unterkunft und ihr Fortkommen Fürsorge treffen können. Viele von diesen sind mit der Hilfe in dankbarer Verbindung geblieben. Es ist von der Hilfsstelle Anschlag gesetzt worden an die „Vereinigung vom Schutze der Interessen der Heimbewohner aus Feindesland“ in Frankfurt a. M., und neuerdings hat sich unter den Heimgeliebten wie in verschiedenen großen Städten Nordostpreußens, ein „Rat der Auslandsdeutschen“ organisiert und als Verens eintragen lassen. Der Vorstand der Hilfsstelle ist hier in Mannheim auch der Vertrauensmann und Bevollmächtigte des Vts der Auslandsdeutschen, er bildet so durch seine Person die organische Verbindung zwischen den Auslandsdeutschen selbst und der Abteilung für Auslandsdeutsche in der Zentrale für Kriegsfürsorge.

Angelehrt der schon im Sommer bestehenden und nach Rücksicht der Truppen noch zu erwartenden Wohnungsnot wurde der Hilfsstelle, die gerne ein „Verein für Auslandsdeutsche“ eröffnen wollte, zu einer Subskription die Ermächtigung gegeben, dieselbe hat trotz der eingetretenen politischen Veränderungen ein Ergebnis von fast 28 000 Mark gehabt und machte es möglich, die Errichtung eines eingerichteten Hauses für 1 Jahr in Aussicht zu nehmen. Es wurde sogar möglich, daß für Auslandsdeutsche geplante Heim durch Mittel, die von anderer Seite zufließen werden, auch für Flüchtlinge aus Glas-Vorbringen nachher zu machen und eine Organisation größeren Stils für den Empfang und die Beratung der Rückwanderer in die Wege zu leiten.

Um den Rat der Auslandsdeutschen zu stärken, sollen auch früher Heimgekehrte aufgesucht und hinzugezogen und die Bildung von Ortsgruppen im ganzen badischen Land angestrebt werden. Es ist vor der Zeit, daß sich die Auslandsdeutschen selbst regen, um ihre Interessen zu vertreten. Vor allem müssen sie darauf bestehen, daß sie, die nicht nur Lob und Gut verlieren, sondern um der Zugehörigkeit zum deutschen Volk willen auch Schmach und Gefangenenschaft erduldet und zum Teil schweres Siechtum davongetragen haben, als Kriegsgeldstrafe den Kriegsschuldigen gleichgestellt werden. Möchte das Vaterland sich seiner Dankeschuld nicht ihnen gegenüber erinnern und möchten diejenigen, denen ihr Sein und ihre Stellung bewahrt geblieben, ihnen die Hand reichen zur Gründung einer neuen Gruppe, sei es in der Heimat, sei es von neuem auf Vorposten außerhalb unserer Grenzen, wenn die Beschlässe des Friedens uns das Zusammenarbeiten mit anderen Nationen wieder ermöglichen.

(Mittellungen des Deutschen Ausland Instituts“)

Taubstummenanstalt.

Die Kolonien Transkaukasien gründen als Markt für zum Anden an die Jahrbundertfeier ihres Bestehens in Helenendorf (?) eine Taubstummenanstalt, d. h. eine Lehranstalt, die dazu bestimmt ist, den unglücklichen

taubstummen Kindern einigermaßen den Sprachgebrauch zu geben, der ihnen entweder von Geburt an verlagert oder aber in den jüngeren Jahren infolge des Verlustes des Gehörs verloren gegangen ist.

Berliert ein erwachsener Mensch, der bereits zwei oder drei Decennien hinterher hat, das Gehör, so ist doch noch lange nicht voranzusehen, daß er auch den Sprachgebrauch einbüßen wird, obgleich der bestmögliche Versuch neue Termini nicht mehr zugänglich sind. Das kommt selbstverständlich daher, daß eine Person in diesem Alter die volle Reife erlangt und sich den höchstmöglichen Wortschatz angeeignet hat, der ihm, abgesehen von der mehr oder weniger monotonen, unentwickelten, ich möchte fast sagen, intonationslosen Aussprache, nicht mehr verloren geht, wohl aber etwas verengt ist. Diese Tatsache läßt sich in Bezug auf Personen feststellen, die, wie-man gewöhnlich sagt, das geistige Alter erreicht haben. Jedoch ganz anders sieht es bei den Kindern, die sich wohl auch schon eine nicht zu unterschätzenden Wortschatz angeeignet haben, sei es durch Vorlesung der Eltern, Geschwister etc., oder aber durch eigene Wahrnehmung, was die mehr bei aufgeweckteren (altflugen) Kindern anzutreffen ist. Obwohl die verschiedensten Benennungen von Gegenständen, abgesehen vom richtigen, grammatisch-falschen Bau eines Satzes, von Kindern genau so ausgesprochen werden, wie von Erwachsenen, so findet bei ihnen immerhin beim Herausfinden der richtigen Wörter eine unendlich größere Anstrengung des Denkapparates statt, als dies bei Erwachsenen der Fall ist. — was darauf zurückzuführen ist, daß alles Wissen beim Kinde bezw. im Gehirn des Kindes etwas ungeordnetes, Unsystematisches, also ein Chaos von Eindrücken, Wahrnehmungen und Erlernten darstellt, das sich erst im reiferen Alter zu einem systematisch-geordneten Ganzen entwickelt und festsetzt. Unter solchen Umständen ist es also begründet, daß Kinder im Alter von 4—14 Jahren im Falle des totalen Verlustes des Gehörs das Sprechen auch rasch verlieren — also taubstumm werden.

Da normal erzogene Kinder mit 14—15 Jahren oft sehr entwickelt sind, so konnte bei ihnen auch nach Einbuße des Gehörs durch einigen Fleiß, Anstrengung und Geduld der Angehörigen der Sprachgebrauch, wenn schon gerade nicht gefördert, so doch erhalten werden.

Da in den meisten Fällen das Gehör nach und nach, oft nach Monaten, ja nach Jahren (selten momentan) verloren geht, und dementsprechend auch der Sprachgebrauch bei Vernachlässigung proportional schwächer, so möchte man eben darauf aus sein, sobald man merkt, daß das Gehör trotz aller ärztlichen Hilfe immer schwächer wird, dem Kinde recht viel seinem Alter entsprechende Sachen zum Lauten Vorlesen und fleißig Wiederzugeben, ohne auch nur den geringsten Anstoß beim Kinde zu erregen, daß es einem zuviel wird — und daß man es nichts-beliebigweniger zu einem anormalen Kinde rechnet. Auf diese Weise könnte man soviel bezwecken, daß also ein Mensch nach vollständiger Einbuße seines Gehörs bei immerwährender Anstrengung und Mithilfe der ihn umgebenden Personen fortzujahren würde, ohne Gedanken und Eindrücke, soweit es ihm fern bis zum Taubstummen erworbener Wortschatz erlauben würde, seiner Umgebung mitzuteilen — eine so lohnhaft große Vergütung für die Umgebung, ganz besonders für Vater, Mutter, Geschwister und die nächsten Verwandten, — und ein Auermehliches Segen für den Tauben selbst.

In Europa besteht eine große Anzahl solcher Anstalten, ganz besonders in den zivilisierten Staaten, wie Deutschland, Frankreich und England.

Bei uns in Rußland hatte man bis zur neuesten Zeit für diese edle Sache fast wenig Interesse, weil kein Verständnis hierfür vorhanden war. In der Kolonie Worms Gouvernement Oberessen, besteht solch eine Anstalt bereits 30 Jahre; gegründet wurde sie vom jeweiligen Kaiser in Desja — Daniel Steinwand. Diese Anstalt hat gegenwärtig bis 45 Lernende bei 4 Lehrern. Das Maximum der Schülerzahl für einen Lehrer ist 12 — normal 10. Daß die betreffende Anstalt schon recht schöne und edle Früchte gezeitigt hat, konnten am allerbesten die Dankesbriefe der Absolventen bezw. der Absolventinnen der Taubstummenanstalt sowie deren Eltern oder Angehörige bestätigen — und eine zweite Tatsache, daß Worms durch diese Anstalt sich einen Ruf weit über die Grenzen Rußlands erworben hat.

Wozu es der Taubstummenanstalt des Verbandes der deutschen Kolonien Transkaukasien, die in solch einer schwer Zeit im Leben gerufen wird, vergönnt sein, recht viel Samen edler Menschlichkeit und barmherzigkeit nach allen Himmelsgegenden in die Herzen aller, ohne Unterschied der Nationalität, zu streuen.

Zu wozu vermittelte dieser Anstalt das Wort unseres Herrn: „Hebba!“ d. h. „Du dich auf!“ recht vielen unglücklichen Taubstummenkindern der Schlüssel zur Erleuchtung des größten Reichthums, unserer Sprache, werden! Katharinenfeld, 22. Aug. 1919.

H. Vinger.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der Z. B. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.